

Fair Oceans



Bildquelle: Daplaza - Cordages et filet de pêche | Courseulles-sur-Mer, Frankreich - 2007 | Creative Commons Attribution-Share Alike 2.5 Generic license

Ein Blick aus dem All auf die Erde zeigt, dass die Ozeane mehr als alles andere die Gestalt unseres Blauen Planeten prägen. Die Weltmeere beherbergen nicht nur die größten Ökosysteme der Erde, sie sind bis in ihre Tiefen hinein ein politischer Ort. Ein Ort, der schon seit langer Zeit soziale Verhältnisse und Kulturen beeinflusst. Aktuell unterliegt diese Beziehung zwischen Meer und Mensch einem Wandel. Die Bedeutung der Meerespolitik und die Aufmerksamkeit mit der die Ereignisse draußen auf See betrachtet werden wachsen.

Auf der einen Seite stehen viele dieser neuen Entwicklungen noch am Anfang und mögliche Weichenstellungen sind beeinflussbar. Auf der anderen Seite sind die Bedrohung der Fischbestände und damit der

Ernährungssicherheit von 1 Mrd. Menschen sowie Katastrophen wie der Untergang der Bohrinsel »Deepwater Horizon« im Golf von Mexiko erste Anzeichen für die gravierenden Auswirkungen des Wandels. Es ist ein Wettlauf um die Ressourcen der Meere entbrannt.

Ein Zusammendenken umwelt- und entwicklungspolitischer Problemstellungen erscheint vor diesem Hintergrund sinnvoll, um einer global ungerechten Verteilung der Meeresressourcen zu begegnen. Ausgehend von einer solchen Basis gilt es die Idee von den Weltmeeren als gemeinsamen Erbe der Menschheit erneut zu stärken. Hierzu sollen die Kampagne »Fair Oceans« insgesamt und auch diese Ausstellung mit ihrem speziellen Fokus auf die Fischerei beitragen.

Die Seerechtskonvention der Vereinten Nationen

United Nations Convention on the Law of the Sea (UNCLOS)

Mit der UN-Seerechtskonvention von 1982 wurden die Weltmeere in weiten Teilen zum gemeinsamen Erbe der Menschheit erklärt. Ein Erbe, das gerecht aufgeteilt und für zukünftige Generationen bewahrt werden soll. Ein Gemeingut, das zwar in Form der Ausschließlichen Wirtschaftszonen (AWZ) bis zu 350 Seemeilen vor den Küsten staatlicher Verwaltung unterliegt, aber letztlich kein nationales Territorium darstellt. Dieses Vertragswerk, das über 70 Prozent der Erde rechtlich erfaßt, haben bis heute über 170 Staaten ratifiziert.

Es waren keine kurzen und einfachen Verhandlungen, die der Seerechtskonvention vorausgingen. Vor allem die gerechte Verteilung der Ressourcen des Meeresbodens war in den langjährigen Nachverhandlungen zwischen Industrie- und Entwicklungsländern stark umstritten. Vor Beginn des Verhandlungsmarathons im Jahr 1972 waren es neben anderen Punkten die Fischereirechte, die vielen Staaten eine neue Seerechtskonvention notwendig erscheinen ließen. Mitte des 20. Jahrhunderts war es vermehrt zu Konflikten um die Ausdehnung von nationalen Fischereizonen gekommen. Island und Großbritannien führten die so genannten »Kabeljau-Kriege« und auch Chile und die USA waren zuvor in Auseinandersetzungen um Fischereirechte geraten.

Trotz aller Schwierigkeiten kam es dennoch 1994 zur Inkrafttretung der UN-Seerechtskonvention, die heute unter anderem den Rahmen für die Nutzung, die Befahrung und den Umweltschutz der Meere bildet.



Bildquelle: Kaschinski - Poseidon-Brunnen | Bremen - 2010

Fischerei und Ernährungssicherheit

Weltweit den Hunger zu bekämpfen ist ein wesentliches Ziel der »Millenium Development Goals«, der Milleniumsziele (MDGs). Unter anderem aufgrund steigender Nahrungsmittelpreise, wachsender Konsumansprüche und konkurrierender Nutzungsinteressen in Bezug auf die Agrarflächen ist die Zahl der Hungernden entgegen der MDGs in den letzten Jahren stark angewachsen. 2010 haben nach Angaben der Welternährungsorganisation der Vereinten Nationen über 900 Millionen Menschen gehungert. Der deshalb beständig wachsende Druck auf die Nahrungsressourcen zeigt sich auch auf See. Die Versorgung mit Fischereiprodukten spielt für die Ernährungssicherheit seit jeher eine zentrale Rolle. Für 1 Milliarde Menschen sind Fisch und Meeresfrüchte der entscheidende Proteinlieferant. Insbesondere in den Küstenregionen des globalen Südens ist die Fischerei ein unverzichtbarer Nahrungsproduzent.

Verdrängungswettbewerbe um Fischereigebiete und -lizenzen nehmen in dieser Situation ähnlich wie die um Agrarflächen an Land zu. Parallel zum Land Grabbing, der Fremdnutzung von Agrarflächen durch ausländische Regierungen und Investoren, wird so inzwischen auch von Sea Grapping gesprochen. Die für Meersgebiete fremd vergebenen Fanglizenzen sorgen dafür, dass die dort gewonnenen Nahrungsmittel exportiert werden und die Ernährungssicherheit der einheimischen Bevölkerungen leidet. Gleichzeitig intensiviert sich ebenfalls wie an Land der Einsatz von Technologien und Kapital auf See.



Bildquelle: Arbeitsstelle Agrarhandel und Fischerei (EED) - Fischerei | Ghana, Elmina -2009

Fischereien wie die der EU-Staaten sind in der Lage auf dem globalen Markt Fanglizenzen aufzukaufen und mit ausgefeilten Methoden zu fischen. Die Größe der subventionierten EU-Fischereiflotte und die Überfischung der eigenen Gewässer treiben die Reedereien der Mitgliedsstaaten bei der Suche nach neuen Fanggründen an und lassen die Schiffe weit entfernt von den europäischen Gewässern auf Fischfang gehen. Den politischen Rahmen hierfür legt die EU in ihrer »Gemeinsamen Fischereipolitik« fest, die 2012 erneuert wird. Die EU unterstützt die Reedereien beim Erwerb von Lizenzen im globalen Süden und der Ausrüstung ihrer Schiffe. In der Konsequenz steht die Fischerei im Süden, die oft auf Subsistenzwirtschaft basiert und mit einfachen kleinen Booten operiert, vor ihren Küsten in direkter Konkurrenz mit den Trawler-Flotten der Industriestaaten.

Meeresschutz zwischen Umwelt- und Entwicklungspolitik

Die heute in den Medien präsenten maritimen Themen werden in der Öffentlichkeit im wesentlichen als umweltpolitische Fragestellungen interpretiert. Überfischung, die Einträge von (Plastik-)Müll, der Meeresspiegelanstieg, Ölverschmutzungen und exzessive Küsten- und Offshorebaumaßnahmen stehen dabei aktuell im Fokus der Öffentlichkeit und machen deutlich, dass eine dauerhafte Erhaltung der Meeresökosysteme globale Umweltschutzmaßnahmen verlangt.

Bis hinein in das 20. Jahrhundert galten die Weltmeere den meisten Menschen als unerschöpfliche Ressourcenquelle. Diese Einschätzung hat sich grundsätzlich gewandelt und das Bild vom Meer als einem bedrohten Ökosystem dominiert nun in Deutschland unsere Vorstellungen. Ausschlaggebend für diesen Wandel in unserer Betrachtung der Meere ist unter anderem die Überfischung und die Geschichte des Walfangs. Fische, Meeressäuger und -früchte haben sich im Verlauf des 20. Jahrhunderts als begrenzte Ressourcen erwiesen. Kilometerlange Leinen und Netze, Harpunen, schwimmende Fischfabriken und moderne Ortungsgeräte haben die Eingriffe in die Ökosysteme der Meere unübersehbar gemacht.

Etwas mehr als die Hälfte aller genutzten Fischbestände werden bis an ihre Grenzen befischt, über ein Viertel der Bestände werden über diese hinaus ausgebeutet, sind bereits erschöpft oder erholen sich nur langsam. Den Rest der Fischbestände beschreibt der Bericht der Welt-



Bildquelle: User:Fisherman - Tsukiji Fish market and Tuna | Tokio -2010 | GNU Free Documentation License

ernährungsorganisation der Vereinten Nationen »The State of World Fisheries and Aquaculture 2008« als wenig oder mäßig genutzt.

Mit dem Meeresschutz in vielerlei Hinsicht verbundene soziale und international relevante Probleme der Meerespolitik genießen eine vergleichsweise geringe Aufmerksamkeit. Auch hier war es vor allem die Überfischung der Weltmeere die entwicklungspolitische Aspekte der Meerespolitik immer wieder in die öffentliche Diskussion tragen konnte. Andere im Kontext der Globalisierung relevante Entwicklungen auf den Meeren werden kaum als Teil des Nord-Süd-Verhältnisses betrachtet. Die neue Sicht auf die Welt der Ozeane berücksichtigt also durchaus wichtige umweltpolitische Aspekte, hat aber andererseits noch eine Reihe von Leerstellen im Feld der Entwicklungspolitik.

Kleinfischerei in Westafrika

Weltweit sind es circa 43,5 Millionen Menschen, die in der Fischerei und der Aquakultur arbeiten und rund 2 Millionen Boote betreiben. Die weitaus meisten von ihnen sind Kleinfischer im globalen Süden. Allein in Afrika sind es zwischen sechs und neun Millionen Kleinfischer, für die es durch den kontinuierlichen Druck auf die Fischbestände im Zusammenhang mit der internationalen Konkurrenz um die Fanggebiete und die Industrialisierung der Fischerei immer schwieriger wird mit dem Fischfang den Lebensunterhalt zu verdienen.

So werden auch die Fänge der Kleinfischer vor Westafrika zunehmend geringer, während der finanzielle Aufwand steigt und weitere Strecken zu lohnenden Fanggründen zurückgelegt werden müssen. Letztendlich fangen die Boote kaum noch genug um den Betrieb der Kleinfischerei aufrecht erhalten zu können. Unterstützt werden die Fischer oft von den Frauen, die den Fisch verarbeiten und auf den regionalen Märkten anbieten. Diese finanzieren die Fangfahrten vor und geben den Fischern das notwendige Geld für Treibstoff und laufende Kosten.

Bricht die Fischerei ein, hat dies unmittelbare Auswirkungen auf die lokalen Ökonomien in den Küstenorten. Die Armut in den Küstenregionen nimmt zu und die Nahrungsversorgung wird bedroht. In manchen Ländern wie Ghana ist die Versorgung der Bevölkerung mit Fisch eine Grundlage der Ernährung.



Piraten auf Fischfang

Piratenfischerei bedeutet: »Illegale, unregulierte und undokumentierte Fischerei« - kurz »IUU« (illegal, unreported and unregulated). Nach Schätzungen der UNO wird inzwischen jeder fünfte Fisch illegal gefischt. Etwa 1.200 solcher Piratenschiffe sollen auf den Meeren unterwegs sein und in einigen Gebieten bis zu einem Drittel der Gesamtfangmengen rauben. Die Eigentümer sitzen meist in China, Russland, Japan oder der EU und haben keine Lizenzen für die Fanggebiete.

Die Kanaren sind einer der Hauptumschlagsplätze für illegalen Fisch. Las Palmas gehört mit Suva auf den Fidschi-Inseln und Mauritius im Indischen Ozean zu den bekanntesten Häfen, in denen illegaler Fisch angelandet und dann oft mit legalem Fisch vermischt wird bevor er in den Handel geht. Häufig wird bereits auf offener See von Piraten auf Kühlschiffe umgeladen, um die Spuren zu verwischen.

Wo immer es geht, fischen die Trawler unter Piratenflagge auch in den »Ausschließlichen Wirtschaftszonen«. Vor allem die ärmsten Länder haben oft kaum die Möglichkeit, ihre Fangzonen zu kontrollieren und Piratenfischer zur Rechenschaft zu ziehen. Die einheimischen Fischer müssen letztlich die Konsequenzen tragen, wenn das Meer buchstäblich leergefischt ist. Am 01. Januar 2010 hat die EU neue Vorschriften in Kraft gesetzt um aktiv gegen diese illegale Fischerei vorzugehen. Ob die Vorschriften ausreichend sind, um eines der größten Probleme der Fischerei zu lösen, muss sich in der Zukunft erweisen.



Bildquelle: Arbeitsstelle Agrarhandel und Fischerei (EED) - Hafen | Dakar, Senegal

Piraten(-fischerei) vor Somalia

Nachdem 1991 die Militärdiktatur von Said Barre in Somalia beendet worden war, kam es zu einer Vielzahl an Machtkämpfen um die politische Vorherrschaft im Land. Keiner der an den Kämpfen beteiligten Gruppen gelang es seitdem eine zentrale Regierung zu etablieren. Dieser Zustand sorgt dafür, dass die 3.300 km lange Küste sowie die Seegebiete Somalias bis heute keiner staatlichen Kontrolle unterliegen.

In Europa ist das Horn von Afrika politisch relevant geworden, weil Piraten dort in den letzten Jahren beständig eine der wichtigsten Handelsrouten der Globalisierung bedrohen. Ein wenig beachteter Aspekt der Meerespolitik in der Region ist die Piratenfischerei. Die Meeresgebiete vor Somalia gehören zu den fischreichsten des Indischen Ozeans. Somalische Quellen sprechen von bis zu 220 illegal aktiven Fangschiffen aus Asien und Europa am Horn von Afrika. Das Umweltprogramm der Vereinten Nationen schätzt den Schaden, der Somalia durch die Piratenfischerei jährlich entsteht, auf 300 Millionen US-Dollar.

Fachleute sehen in der Piratenfischerei einen der Gründe für die Entstehung von Piraterie in Somalia. Die ehemals 30.000 Berufs- und die 60.000 Gelegenheitsfischer sind eine der Gruppen aus denen sich die Piraten rekrutieren. Begonnen hatte diese Entwicklung damit, dass die Fischer, um ihren Lebensunterhalt trotz der illegalen Überfischung ihrer Fanggründe zu sichern, eine Art von Entschädigungszahlung von den ausländischen Piratenfischern auf See eintrieben.



Bildquelle: Kaschinski - Stopsignal | Bremerhaven - 2009

Zukunft Aquakultur

Seit Mitte der 1990er Jahre stagniert die weltweite Menge an gefangenem Fisch trotz intensivierter Fangmethoden. Die beträchtliche Steigerung des Fischkonsums wird deshalb in erster Linie durch den enormen Ausbau von Aquakulturen gedeckt. Der Anteil von Aquakulturen an den Fischereierzeugnissen hat sich so von 4 Prozent im Jahr 1970 auf mehr als 40 Prozent erhöht.

Da die meisten Speisefische und zum Verzehr gezüchteten Krebstiere höher in der Nahrungskette angesiedelt sind, werden in der Aquakultur viele tierische Produkte verfüttert. Etwa ein Viertel aller Fischfänge wird inzwischen zu Fischmehl und -öl verarbeitet von dem ein großer Teil in die Aquakultur geht. So genannte »Müllfische«, Arten, die früher nicht interessant für die Fischerei waren, werden nun speziell für solche Zwecke gefangen. Vor diesem Hintergrund trägt die Aquakultur zusätzlich zur Überfischung bei und stellt keine wirkliche Alternative zum Wildfang dar.

Hinzukommt, dass der industrielle Betrieb von Aquakulturen mit hohen Gaben von Antibiotika an die Zuchttiere einhergeht und eine Überdüngung der Gewässer zur Folge hat. Desweiteren werden gerade im globalen Süden Küstenregionen für die Zuchtanlagen in erheblichem Maße umstrukturiert, wobei es zu gravierenden Menschenrechtsverletzungen kommen kann wie Greenpeace im Report »Challenging the aquaculture industry on sustainability« nachgewiesen hat.



Bildquelle: Leyo - Aquakulturen von Rotalgen | Jambiani, Tansania -2009 | Creative Commons Attribution-Share Alike 2.5 license

Fischen im Unbekannten

Wie die Aquakultur so hat auch die Tiefseefischerei stark an Bedeutung gewonnen. Fast ein Drittel der Fänge in den internationalen Gewässern der Hohen See stammen mittlerweile aus der Tiefsee. Fische aus der Tiefsee sollen die bekannten, durch die Überfischung selten gewordenen Speisefische ersetzen.

Die zerstörerischen Auswirkungen der Fischerei in den kaum bekannten Ökosystemen der Tiefsee werden bislang weitgehend in Kauf genommen. Viele WissenschaftlerInnen sehen in der Tiefseefischerei mit Grundschleppnetzen, die den Meeresboden regelrecht umpflügen, jedoch eine kaum zu unterschätzende Gefahr für viele Meereslebewesen. Hinzukommt, dass die Fortpflanzungsraten der Meeresbewohner in der Tiefe sehr gering sind. Werden die Netze zu oft ausgebracht drohen die Bestände schnell zusammenzubrechen. Wie belebt selbst die Tiefen der Ozeane sind und wie enorm auch dort die Artenvielfalt ist, hat 2010 der »Census of marine life« mit seinen ersten Ergebnissen zur Bestandsaufnahme der Meereslebewesen gezeigt. 1.200 neue Arten konnten allein im Rahmen des Projektes beschrieben werden.

Schon 2004 haben 1136 Wissenschaftler aus 69 Ländern einen Aufruf veröffentlicht, in dem sie ein Moratorium für die Tiefseefischerei fordern. Das gleiche Ziel verfolgen die 40 Organisationen der »Deep Sea Conservation Coalition« (DSCC). Letztlich müssen Regelungen zur Fischerei auf Hoher See in den Vereinten Nationen umgesetzt werden.



Bildquelle: Monterey Bay Aquarium Research Institute - Paragorgia arborea | California, Davidson Seamount - 2002 | public domain

Effiziente Entwicklung?

Wenn Effizienz so verstanden wird, dass die weltweite Ressource Fisch in einer Weise genutzt wird, dass sie langfristig erhalten bleibt, wenig Umweltschäden entstehen, und ein möglichst großer Teil der entnommenen Ressourcen auch wirklich vom Menschen genutzt wird, dann schlägt die Kleinfischerei die Industriefischerei eindeutig. Auch ökonomisch ist die Kleinfischerei keine Nischenwirtschaft. Die FAO beziffert ihren Anteil am weltweiten Fangaufkommen auf 45 Prozent.

In Galera und Quingue an der Küste von Ecuador gehen einheimische Fischer mit motorisierten Fiberglasbooten auf Fischfang. Die Boote sind klein, mit drei Personen an Bord. Der Fang lässt sich in Kilogramm messen. Schnapper, Makrelen, aber auch Schwertfische werden gefangen. Die Fischer von Ecuador haben keinen Beifang. Es gibt keinen »irrtümlich« gefangenen Fisch, und wenn doch, geht er lebend und unversehrt wieder über Bord. Das Verhältnis von ökologischer Entnahme und ökonomischer Nutzung ist Eins zu Eins. Da kann kein Trawler mithalten. Bis zu einem Drittel des Fangs wird im Durchschnitt vom Trawler als »unnützer« Beifang weggeworfen.

Damit das, was ökologisch und entwicklungspolitisch effizienter ist, sich auch durchsetzt, versuchen verschiedene Projekte die Vermarktung der Kleinfischerei zu unterstützen. Ein Beispiel ist das Projekt »Optimierung artisanaler Fischereimethoden und Aufbau eines fairen Handelssystems« der Lighthouse Foundation. In Kooperation mit



Bildquelle: Arbeitsstelle Agrarhandel und Fischerei (EED) - Politische Aktion

Kleinfischern in Ecuador soll ein Zertifizierungssystem entwickelt werden, das eine gezielte Vermarktung ökologisch nachhaltiger Fischprodukte erlaubt. Gleichzeitig werden technische Verbesserungen der handwerklichen Fischerei unterstützt sowie die soziale und technische Infrastruktur der Dörfer verbessert.

Beispielhafte Projekte im globalen Süden:

www.lighthouse-foundation.org/index.php?id=8

www.gtz.de/de/praxis/3008.htm

www.eed.de/de/de.col/de.sub.39/index.html

Faire Fische

Die Bereitschaft sich für fair gehandelte Produkte zu entscheiden hat sich in der Gesellschaft in den letzten Jahren deutlich erhöht. Konsumententscheidungen aufgrund von sozialen und entwicklungspolitischen Überlegungen erfahren insgesamt eine Aufwertung. Im Bereich des Fischkonsums stehen Projekte und Zertifizierungen, die Fair-Trade-Standards etablieren wollen, allerdings erst am Anfang.

Gütesiegel im Fischhandel konzentrieren sich in erster Linie am Umweltschutz und vernachlässigen soziale Kriterien weitgehend. Fragen der globalen Handelspolitik oder der Unterstützung von Kleinfischern werden in den Zertifizierungen kaum berücksichtigt. Dies gilt auch für das aktuell bekannteste Siegel in den Fischtheken, dem Siegel des »Marine Stewardship Council« (MSC).

Die FAO schätzt, dass mehr als 75 Prozent der Fischereiproduktion in Ländern des globalen Südens stattfindet. Ein wesentlicher Teil dieser Produktion wird exportiert und zwar zu einem großen Teil aus Entwicklungsländern in so genannte entwickelte Länder, in denen es eine generell steigende Nachfrage nach Fisch gibt, während deren eigene Fischereiproduktion aufgrund von Überfischung oftmals stagniert. So machten die Ausfuhren aus ärmeren Ländern des Südens 2006 - bei einem Gesamtumfang von 54 Millionen Tonnen - ungefähr die Hälfte des internationalen Handels mit Fischereierzeugnissen aus. Auf den Märkten erzielten die Erzeugnisse insgesamt einen Preis von



Bildquelle: Kaschinski - Fischtheke | Abu Dhabi - 2010

85,9 Milliarden US \$. Durch den hohen Anteil der Länder des Südens an diesen Exporteinnahmen hat der Handel mit Fisch für diese Länder eine höhere finanzielle Bedeutung als der Handel mit Kaffee, Tee oder anderen Nahrungsmitteln.

Die Einführung einer Zertifizierung, die internationale Sozialstandards und Fragen eines global gerechten Fischhandels berücksichtigt, sowie die Einrichtung geeigneter Vertriebswege sind aus diesen Gründen dringend erforderlich. Ein positives Beispiel für eine nachhaltige Zertifizierungspolitik ist in diesem Sinne das Wildfisch-Pilotprojekt »Viktoriabarsch« von »Naturland«. In diesem Projekt werden soziale, ökonomische und ökologische Aspekte der Fischereipolitik zusammengeführt.

Informationsquellen rund um die Meere und die Fischerei

Arbeitsstelle Agrarhandel und Fischerei - Evangelischer Entwicklungsdienst (EED) Meerespolitik Entwicklung Fischerei	www.eed.de/fischerei
Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland (BUND) Küsten Meeresschutz Fischerei Meeressäuger	www.bund.net
Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) Meerespolitik Entwicklung	www.bmz.de
Coalition for Fair Fisheries Arrangements (CFFA) Meerespolitik Fischerei	http://capecffa.clustero10.ovh.net
The Deep See Conservation Coalition (DSCC) Meeresschutz Fischerei Tiefsee	www.savethehighseas.org
Deepwave Meeresschutz Fischerei	www.deepwave.org
Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) Meerespolitik Entwicklung Küsten Fischerei	www.gtz.de
Deutsche Umwelthilfe (DUH) Meeresschutz Fischerei Meeressäuger	www.duh.de/z667.html
Deutscher Naturschutzring (DNR) Meerespolitik Meeresschutz Fischerei	www.dnr.de
fair-fish Entwicklung Fischerei	www.fair-fish.ch
Fair Oceans Meerespolitik Entwicklung Seefahrt Küsten Meeresschutz Fischerei	www.fair-oceans.info
Fischerei in Deutschland - Portal des Bundes und der Länder Meerespolitik Fischerei	www.portal-fischerei.de
Food and Agriculture Organization of the United Nations (FAO) - Fisheries and Aquaculture Department Meerespolitik Entwicklung Fischerei	www.fao.org/fishery/en
Food First Informations- und Aktions-Netzwerk (FIAN) Entwicklung Fischerei	www.fao.org/fishery/en
Forum Umwelt und Entwicklung (FUE) Meerespolitik Entwicklung Meeresschutz	www.forum-ue.de
Generaldirektion Maritime Angelegenheiten und Fischerei - Europäische Kommission Meerespolitik Seefahrt Küsten Meeresschutz Fischerei	http://ec.europa.eu/dgs/maritimeaffairs_fisheries
Greenpeace Deutschland Meerespolitik Meeresschutz Fischerei Tiefsee Meeressäuger	http://oceans.greenpeace.org/de
Gesellschaft zum Schutz der Meeressäuger (GSM) Meeresschutz Meeressäuger	http://gsm-ev.de
Gesellschaft zur Rettung der Delphine (GRD) Meeresschutz Meeressäuger	www.delphinschutz.org/start.htm
Die Grüne Liga - Netzwerk Ökologischer Bewegungen Meeresschutz	www.grueneliga.de
Habitat Mare - Bundesamt für Naturschutz (BfN) Meerespolitik Küsten Meeresschutz Fischerei Meeressäuger	www.bfn.de/habitatmare
Hafengruppe Hamburg Meerespolitik Entwicklung Seefahrt Meeresschutz	www.hafengruppe-hamburg.de
International Collective in Support of Fishworkers (ICSF) Meerespolitik Entwicklung Fischerei	www.icsf.net
International Ocean Institute (IOI) Meerespolitik Entwicklung Meeresschutz	www.ioinst.org

Johann Heinrich von Thünen-Institut (vTI) - Institut für Seefischerei Meeresschutz Fischerei	www.vti.bund.de
Die Küsten Union Deutschland (EUCC) Meerespolitik Küsten Meeresschutz Meeressäuger	www.eucc-d.de
Lighthouse Foundation - Stiftung für die Meere und Ozeane Meerespolitik Entwicklung Küsten Meeresschutz Fischerei	www.lighthouse-foundation.org
M.E.E.R. Meeresschutz Meeressäuger	www.m-e-e-r.de
Naturschutzbund Deutschland (NABU) Küsten Meeresschutz Fischerei Meeressäuger	www.nabu.de
Ocean 2012 Meeresschutz Fischerei	www.ocean2012.eu/OCEAN2012
Pesticide Action Network (PAN) - Germany Entwicklung Meeresschutz	www.pan-germany.org
Reef Check Meeresschutz Fischerei	www.reefcheck.de
Schutzstation Wattenmeer Meeresschutz Fischerei Meeressäuger	www.schutzstation-wattenmeer.de
Seas At Risk (SAR) Meerespolitik Seefahrt Küsten Meeresschutz	www.seas-at-risk.org
Waterkant Meerespolitik Seefahrt Küsten Meeresschutz Fischerei	www.waterkant.info
World Forum of Fisher Peoples (WFFP) Meerespolitik Entwicklung Fischerei	www.wffp.org/index.asp
WWF Deutschland Meeresschutz Fischerei Tiefsee Meeressäuger	www.wwf.de

www.fair-oceans.info



Bildquelle: Kaschinski - Gelbes Plastikentchen | Bremen - 2010

Food and Agriculture Organization of the United Nations (FAO)

»Die Fischerei ist seit jeher eine Hauptnahrungsquelle für den Menschen und bietet den in der Fischerei Tätigen Arbeit und wirtschaftlichen Nutzen. Der Reichtum an aquatischen Ressourcen galt als unbegrenzte Gabe der Natur. Zunehmende Kenntnisse, die dynamische Entwicklung der Fischerei nach dem zweiten Weltkrieg sowie die Erkenntnis, daß aquatische Ressourcen zwar erneuerbar, aber nicht unbegrenzt sind und sachgemäß bewirtschaftet werden müssen, wenn ihr Beitrag zur Ernährung und zum wirtschaftlichen und sozialen Wohlstand einer wachsenden Weltbevölkerung nachhaltig sein soll, haben diesen Mythos jedoch verblasen lassen.«

Quelle: »Verhaltenskodex für verantwortungsvolle Fischerei« der FAO; abgeschlossen am 31.10.199.

Elisabeth Mann Borgese

»Eine Änderung unserer Einstellung zu den Meeren bedeutet eine Änderung unserer Einstellung zur Natur schlechthin, und Natur schließt natürlich auch uns selbst ein. Wenn wir also von einer »Philosophie des Gemeinerbes« sprechen, dann meinen wir nicht »das Konzept des Gemeinerbes«, sondern den ideologischen und philosophischen Hintergrund, der für die Verwirklichung dieses Gedankens erforderlich ist; denn Frieden und Entwicklung, der Schutz des Menschen und der Natur sind weder in einem juristischen und organisatorischen Rahmen noch in einer ökonomischen Theorie verwurzelt, so notwendig diese auch sein mögen. Letztlich sind sie im Denken des Menschen verwurzelt.«

Quelle: »Zukunft der Weltmeere«, S. 145

Zitate

Daniel Pauly

»Fischerei war noch nie »nachhaltig«. Im Gegenteil, sie hat in Serie Fischbestände geplündert und diesen Umstand geschickt maskiert. Rückgänge bei den Fangmengen wurden durch verbesserte Technik wettgemacht, durch geografische Expansion und nicht zuletzt durch den Rückgriff auf Spezies von niederem Rang in der Nahrungspyramide, die man zuvor verschmäht hatte. Wenn man aktuelle Trends hochrechnet, kommt man zu dem Ergebnis, dass die Großfischereien, und da besonders jene, die sich auf die großen Raubfischarten konzentrieren, in wenigen Jahrzehnten weltweit kollabieren werden.«

Quelle: »Nachhaltigkeit ist ein Mythos« in Mare; August 2005, No. 51.

Peter Jarchau | Marc Nolting | Kai Wieglert

»Es ist damit zu rechnen, dass die Preise für Fischprodukte aufgrund der nur begrenzten Verfügbarkeit schneller steigen werden als bisher. Insbesondere in den Entwicklungsländern werden zudem steigende Nahrungsmittelpreise für landwirtschaftliche Produkte und die wahrscheinliche Verdrängung von Kleinbauern durch eine Intensivierung der Landwirtschaft zu noch dichter Besiedelung von Küstenregionen führen. Dadurch werden die ohnehin begrenzten Meeresressourcen noch stärker angegriffen. Es wird geschätzt, dass insgesamt etwa 200 Millionen Menschen ihren Lebensunterhalt aus dem Fischereisektor bestreiten; circa 95 Prozent davon leben in Entwicklungsländern. Da heute bereits etwa 50 Prozent der Fischexporte aus Entwicklungsländern stammen, ist bei einem weiteren Rückgang der Ressourcen mit dem Einbruch wichtiger Deviseneinnahmequellen für viele Entwicklungsländer zu rechnen. Ausbleibende Fänge werden besonders für die lokale Bevölkerung, die direkt oder indirekt auf die Fischerei als Lebenserwerb angewiesen ist, nicht nur starke wirtschaftliche Konsequenzen haben, sondern kurz- und mittelfristig auch zu Engpässen in der Proteinversorgung führen.«

Quelle: »Nahrungsquelle Meer« in »Wem gehört das Meer?«; Hrsg. IntKom; Bremen, 2009.

Das Projekt »Fair Oceans - Die Weltmeere als gemeinsames Erbe der Menschheit und ihre nachhaltige Nutzung« des Vereins für Internationalismus und Kommunikation e.V. (IntKom) wird gefördert von InWEnt gGmbH aus Mitteln des BMZ sowie gefördert vom Evangelischen Entwicklungsdienst (EED) und der Lighthouse Foundation und wird unterstützt von der Arbeitsstelle Agrarhandel und Fischerei des EED.

